

## **INHALT**

### **EINLEITUNG**

#### **KAPITEL 1: BRITISCHE PLANTAGENSKLAVEREI UND SKLAVENHANDEL: EIN ÜBERBLICK**

- 1.1. Europäische Expansion und Sklaverei
- 1.2. Der britische transatlantische Sklavenhandel
- 1.3. Zucker und Plantagensklaverei in der britischen Karibik
- 1.4. Sklaven und Herren
- 1.5. Sklaverei und Produktion
- 1.6. Die Sklavengesellschaft
- 1.7. Lebensbedingungen
- 1.8. Zusammenfassung: Der Sklavereikomplex

#### **KAPITEL 2: SKLAVEREI UND ANTI-SKLAVEREI IN GROßBRITANNIEN**

- 2.1. Bedeutung und Rechtfertigung von Sklaverei und Sklavenhandel
- 2.2. Das Verbot des Sklavenhandels
- 2.3. Die Emanzipation der Sklaven
- 2.4. Zusammenfassung: Abolition und Emanzipation als Probleme historiographischer Interpretation

#### **KAPITEL 3: KAPITALISMUS UND SKLAVEREI: DIE DEBATTE UM ERIC WILLIAMS**

- 3.1. Eric Williams' Angriff auf die idealistische Tradition der britischen Abolitionshistoriographie
- 3.2. Die Williams-Thesen: Entstehung und Ende der modernen Sklaverei als Funktion ökonomischer Veränderungen
- 3.3. Plantagensklaverei, Sklavenhandel und Industrialisierung
- 3.4. Humanismus oder ökonomisches Kalkül? Abolitionismus und wirtschaftliche Interessen
- 3.5. 'Wirtschaftsmorde': Abolition und Emanzipation als wirtschaftsfeindliche Politik
- 3.6. Fazit: Ökonomie und Abolition

## **KAPITEL 4: 'SKLAVEN, DIE DIE SKLAVEREI ABSCHAFFTEN'**

- 4.1. Widerstand von Anfang an: Sklaven als handelnde Subjekte
- 4.2. 'Von der Rebellion zur Revolution:' Haiti und die Folgen
- 4.3. 'Emanzipation von oben oder unten:' Die Befreiungsaufstände 1816 - 1832
- 4.4. Fazit: 'Eine transatlantische Abolitionsbewegung'

## **KAPITEL 5: ABOLITIONISTISCHE IDEOLOGIE(N) UND POLITIK IN GROßBRITANNIEN**

- 5.1. Inhalte und Argumente
- 5.2. Ökonomische Kontexte
- 5.3. Politische Kontexte
- 5.4. Wirkungsweisen abolitionistischer Ideologie(n)
- 5.5. Fazit: Macht, sozialer Wandel und abolitionistische Politik

## **SCHLUßBEMERKUNG**

Epilog

## **LITERATURVERZEICHNIS**

## Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der englischen Geschichtsschreibung zum Ende der modernen Sklaverei in den westindischen Kolonien. Zur englischen Geschichtsschreibung werden im Folgenden nicht nur Werke englischer oder britischer Historiker gezählt, sondern die Arbeiten englischsprachiger Geschichtsschreiber aus Großbritannien, der Karibik, Afrika und Nordamerika, in denen der historische Prozeß der Abschaffung der modernen Sklaverei in den britischen Kolonien dargestellt und bewertet wird.<sup>1</sup>

Die Abolition des Sklavenhandels und die Emanzipation der Sklaven werden in der vorliegenden Arbeit als zusammenhängender Prozeß bewertet und dargestellt. Die Geschichtsschreibung der Abolition verknüpft räumlich und inhaltlich Großbritannien und die abhängigen Kolonien. Sie behandelt das Entstehen einer abolitionistischen Bewegung in Großbritannien und Entwicklungen in den Sklavengesellschaften, die die Sklaverei angreifbarer machten. Zeitlich verknüpft sie die Vorgeschichte des Endes des Sklavenhandels mit der Emanzipation der Sklaven.

Meine zentrale Ausgangsüberlegung bestand in der Feststellung, daß die Geschichtsschreibung zur Abolition und Emanzipation ihre eigene Geschichte hat. Die Vorgänge und Ereignisse um die Abschaffung des Sklavenhandels und die Emanzipation der Sklaven sind höchst unterschiedlich bewertet worden. Die Ergebnisse dieser Geschichtsschreibung werden fortlaufend relativiert und revidiert und sind Gegenstände wissenschaftlicher Debatten. Historiker, die die Abschaffung des Sklavenhandels und die Aufhebung der Sklaverei in der britischen Karibik erklären wollen, haben entschieden, welche geschichtlichen Ereignisse und Verläufe sie als relevant betrachten. Es gibt keine Themenwahl, die nicht bereits den Beginn historischer Rekonstruktion markiert und sich auf bestimmte Grundannahmen stützt. Das Bild, welches sich einem Historiker bietet, impliziert einen in Raum und Zeit verorteten subjektiven Blick.

Gleichzeitig läßt sich behaupten, daß dieser subjektive Blick durch den Austausch mit den Wahrnehmungsprozessen anderer Menschen 'objektiviert' werden kann. In einem ersten Prozeß eignet sich der Historiker sein Wissen durch die Rezeption bestehender Quellen und Literatur an. Der Wissenschaftler gibt Auskunft über die Methode seines Erkennens und nennt die von ihm berücksichtigten Quellen. Seine veröffentlichten Ergebnisse wiederum können zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema führen. Dieser intersubjektive Erkenntnisprozeß wissenschaftlichen Arbeitens führt zu dem, was man den anerkannten Forschungsstand einer Disziplin nennen könnte und begründet den Anspruch, von 'Fakten' zu sprechen.

---

<sup>1</sup>Auch einzelne Beiträge der deutschen Geschichtsschreibung zu Sklaverei und Abolition sind in die Betrachtung mit einbezogen worden. Der Schwerpunkt liegt aber auf den Arbeiten britischer, westindischer und nordamerikanischer Geschichtsschreiber. Die Ergebnisse und Diskussionen dieser Disziplin werden vorwiegend in den Zeitschriften *Slavery and Abolition*, *American Historical Review*, und dem *Journal of Caribbean History* veröffentlicht. In *Slavery and Abolition* erscheint in regelmäßigen Abständen eine fortlaufende Bibliographie.

Für einen Überblick über die deutschsprachige Forschung siehe die Einleitung von H.J. Puhle zu 'Sklaverei in der modernen Geschichte,' *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), S. 137-40 und die Einleitung von Michael Zeuske zu 'Nach der Sklaverei. Grundprobleme amerikanischer Postemanzipationsgesellschaften,' *Comparativ* 7 (1997) S. 7-17.

Zum Thema Sklaverei und Emanzipation gibt es in diesem Sinne historische Fakten, die in der gegenwärtigen Diskussion der Forschung als gesicherte Erkenntnisse gelten können: Zwischen 1500 und 1870 wurden 10-20 Millionen Afrikaner als Sklaven in die Neue Welt gebracht. Um 1770 lebten ca. eine halbe Millionen Sklaven auf Plantagen in den britischen Kolonien der Karibik, wo sie dazu gezwungen wurden, Zucker und andere tropische Agrargüter zu produzieren. Diese Güter wurden durch den 'Dreieckshandel' nach Europa gebracht und erfreuten sich dort als Konsumartikel steigender Beliebtheit. Als Tatsachen betrachtet werden können ferner, daß in der Periode zwischen 1770 und 1838 immer mehr Menschen in Großbritannien die Sklaverei ablehnten, und daß das britische Parlament in den Jahren 1807 und 1833 Entscheidungen traf, die den Sklavenhandel bzw. die Sklaverei aufhoben.

### **Kapitel 1 & 2**

Die ersten beiden Kapitel dieser Arbeit sollen die Themen und Problematiken beschreiben, die meines Erachtens als notwendige Voraussetzungen einer weiteren Beschäftigung mit dem Ende der modernen Sklaverei gelten können. Ausgangspunkt dieser in die historische Forschung einführenden Betrachtung ist eine Darstellung dessen, was abgeschafft wurde. Im ersten Kapitel werden die Entstehung und Entwicklung der Plantagensklavereigesellschaften der britischen Karibik, ihre internen Sozial- und Arbeitsverhältnisse, Herrschaftsbeziehungen sowie ihre externen Beziehungen zum Mutterland, ihre Stellung und ökonomische Funktion im britischen *Empire* dargestellt. Untrennbar verbunden mit der Wirtschaftsweise der Kolonien war der transatlantische Sklavenhandel, der die Plantagensklavereigesellschaften zweihundert Jahre lang mit Arbeitskräften versorgte, bevor er als erster Teil des kolonialen Sklavereikomplexes verboten wurde.

Ausgehend von den vielfältigen Beziehungen zwischen den Kolonien und der Metropole werden im zweiten Kapitel die Entwicklung der Akzeptanz und der Ablehnung des Sklavenhandels und der kolonialen Sklaverei im Mutterland beschrieben. Nur wenige Menschen in Großbritannien hatten den Sklavenhandel und die Sklaverei vor 1780 kritisiert. Seit 1787 nahm die Zahl, die Hartnäckigkeit und der politische Einfluß ihrer Kritiker jedoch entscheidend zu. Es dauerte schließlich fünfzig Jahre bis Sklavenhandel und Plantagensklaverei durch Gesetze des britischen Parlamentes beendet wurden.

### **Kapitel 3**

Die Frage nach den Entwicklungen, Interessen und Motivationen, die zu diesen Ereignissen geführt haben, ist eines der umstrittensten Kapitel britischer und imperialer Geschichtsschreibung. Das dritte Kapitel der vorliegenden Arbeit greift zunächst eine historiographische Tradition auf, die als Fortsetzung der Selbstwahrnehmung der Führungspersonlichkeiten der abolitionistischen Bewegung gelten kann. Unmittelbar nach dem Ende der Sklaverei und noch lange Zeit später überwog eine Perspektive, die die Abolition des Sklavenhandels und die Befreiung der Sklaven als Triumphe der wachsenden christlichen und humanitären Empörung über ein von wirtschaftlichen Interessen

getragenes moralisches Übel darstellte. Für diese Sichtweise, die in dem persönlichen Engagement der Abolitionisten und der populären Evangelisierung die primären Gründe für die Abolition gesehen hat, wird stellvertretend die Position des Oxforder Historikers Reginald Coupland dargestellt und bewertet.

Einer von Couplands Studenten war in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts der aus Trinidad stammende Historiker Eric Williams, der 1938 mit einer Arbeit über die wirtschaftlichen und politischen Aspekte der Abschaffung des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei in der britischen Karibik promovierte. Sein 1944 erschienenes Buch *Capitalism and Slavery* weitete sich bezüglich der Interpretation von Abolition und Emanzipation zu einer Generalabrechnung mit der von Coupland repräsentierten Schule bürgerlich-liberaler Historiographie aus. Im Gegensatz zum damaligen wissenschaftlichen Establishment in Großbritannien sah Williams einen direkten Zusammenhang zwischen der Entwicklung und dem Ende der Plantagensklaverei und den Phasen kapitalistischer Entwicklung in Großbritannien. Die ökonomischen Gewinne aus Sklavenhandel und Sklaverei gaben entscheidende Impulse zur Entstehung des Industriekapitalismus in Großbritannien, gerieten dann jedoch in Widerspruch zu dessen weiterer Entwicklung. Die Abschaffung des Sklavenhandels und die Sklavenbefreiung waren für Williams Folgen eines ökonomischen Niederganges der britischen Plantagensklaverei nach der Unabhängigkeit der USA. Sie wurden durch eine veränderte ökonomische Interessenslage in Großbritannien im Zuge der Industriellen Revolution gefördert und möglich.

Diese Thesen Williams' haben den Widerspruch zahlreicher Historiker hervorgerufen. Aufgegriffen wird zunächst die Kritik Roger Ansteys, der die von Williams angeführten ökonomischen Motive der Sklavereigegner bestreitet. Für ihn gab es keine bedeutende Gruppe innerhalb der Gegner der Sklaverei, der man ein wirtschaftliches Interesse an der Abolition nachweisen könnte. Als einflußreichster Kritiker Williams' kann der amerikanische Historiker Seymour Drescher gelten, der seine umfangreiche Kritik an Williams' Position zur Abolition mit einer Zurückweisung des ökonomischen Niederganges der Plantagensklaverei begründet hat. Seine Forschungen greifen die Entwicklungen der *New Economic History* auf, die seit Mitte der sechziger Jahre mit Hilfe umfangreicher quantitativer Analysen der modernen Sklaverei auf der Basis neo-klassischer Wirtschaftstheorien die ökonomische Dynamik und Fortschrittlichkeit dieser Ökonomien zu belegen versuchte. Das neue Primat des Politischen postulierte eine Reihe politisch motivierter 'Wirtschaftsmorde,' die an ökonomisch lebensfähigen und profitablen Wirtschaftssystemen verübt wurden.

Diese Kritik Dreschers ist ihrerseits nicht ohne Widerspruch geblieben. Für viele Historiker bleiben die von Williams angeführten ökonomischen Motive relevant, wenn auch seine einseitig ausgerichtete ökonomische Betrachtungsweise relativiert wurde. Aus dieser Einschränkung der ökonomischen Interpretation ergab sich die Frage nach den politischen Faktoren, die zur Durchsetzung der Emanzipation beigetragen haben könnten. Neben die bisher betonte Wirksamkeit der abolitionistischen Agitation in Großbritannien rückte nun auch der Widerstand der Sklaven in den Vordergrund des historischen Interesses.

## Kapitel 4

Die Untersuchung der politischen Umstände des Endes der Sklaverei wird im vierten Kapitel auf eine Beschreibung der Konflikte in den Kolonien ausgedehnt. Der Befreiungskampf gegen die Sklaverei wurde vor allen Dingen von westindischen Historikern betont, die im Bemühen der Sklaven um Autonomie eines der bestimmenden Elemente des Abolitionsprozesses erblickten. Der westindische Historiker C.L.R. James schuf mit seiner 1938 veröffentlichten Darstellung der Haitianischen Revolution die Grundlage für eine Geschichtsschreibung, deren Autoren seitdem in zahlreichen Darstellungen die Bedeutungen der Haitianischen Revolution (1791-1804) und der Aufstände in den britischen Kolonien Barbados (1816), Guyana (1823) und Jamaika (1831/32) für den Verlauf des Endes der Sklaverei hervorgehoben haben.

## Kapitel 5

Das fünfte Kapitel kehrt zu einer Darstellung der abolitionistischen Agitation in Großbritannien zurück. Im Mittelpunkt der neueren Literatur zu Abolition und Emanzipation steht nun die Einordnung der Abolition in den Kontext der Durchsetzung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen. Das Fazit im fünften Kapitel stellt einen Zusammenhang zwischen abolitionistischer Ideologie, der populären abolitionistischen Bewegung, dem Widerstand der Sklaven und der britischen Regierungspolitik her. Die abschließende Betrachtung bringt die in der Arbeit behandelten Phasen der englischsprachigen Geschichtsschreibung in einen zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang. Der Epilog skizziert die Erfahrungen der befreiten Sklaven in den Postemanzipationsgesellschaften der britischen Karibik.

## Schlußbemerkung

Hail to Britannia , fair liberty's isle!  
Her frown quailed the tyrant , the slave caught her smile;  
Fly on the winds to tell Afric [sic] the story;  
Say to the mother of mourners, 'Rejoice!'  
Britannia went forth in her beauty, her glory,  
And slaves sprang to men at the sound of her voice.<sup>2</sup>  
Anon., zeitgenössisches Gedicht, Großbritannien 1834.

Britain did not abolish slavery for humanitarian reason,  
but because the system had become unprofitable, risky and expensive.<sup>3</sup>

Forbes Burnham, Premierminister von Guyana, 1984.

The question of abolishing slavery was ultimately a question of power.<sup>4</sup>

David Brion Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution*

---

<sup>2</sup>*The Bow in the Cloud; Or the Negroe's Memorial* (1834). Aus einer Gedichtsammlung britischer 'Laiendichter' zur Emanzipation der Sklaven. Zitiert in Colley, *Britons*, a.a.O., S. 356.

<sup>3</sup>*Times* (London), 3.8.1984, zitiert nach H. Temperley, 'Eric Williams and Abolition,' a.a.O., S. 229.

<sup>4</sup>D.B. Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution*, a.a.O., S. 49.

Warum wurden der britische transatlantische Sklavenhandel und die Plantagensklaverei in der britischen Karibik abgeschafft? Waren sie ökonomisch nicht mehr länger profitabel? Standen sie im Widerspruch zum Selbstverständnis Großbritanniens als freiheitsliebender Nation? Waren moralische oder ökonomische Faktoren entscheidend? Diese Fragen können nur wenig zur Klärung eines komplexen, sich über einen Zeitraum von über fünfzig Jahren hinziehenden Prozesses beitragen. Daß sie dennoch gestellt wurden, zeugt davon, daß die Bewertung der Geschehnisse um das Ende der modernen Sklaverei politisch instrumentalisiert wurde.

Für die ersten britischen Historiker der Abolition war die Beantwortung dieser Fragen eine Selbstverständlichkeit: Die britische Nation, 'Hort der Freiheit und des protestantischen Christentums,' hatte sich endlich und unmißverständlich gegen die anachronistische Barbarei und für Fortschritt und Humanität ausgesprochen. Die Anfänge der britischen Abolitionshistoriographie reflektierten dieses Selbstverständnis der zeitgenössischen Abolitionisten. In diesen Darstellungen war die Stärke der Abolitionsbewegung Ausdruck des moralischen Wachstums der britischen Gesellschaft. Gezeigt wurde der Kampf mutiger Moralisten gegen die Sklaverei und ihr endgültiger Sieg gegen die Kräfte der Reaktion.

Das Zentrum dieser Geschichtsschreibung war der nationale Staat. Entwicklungen und Ereignisse in den Kolonien wurden als 'abhängig' rekonstruiert, das Ende des Sklavenhandels und die Befreiung der Sklaven wurden vom wohlwollenden Mutterland für die bedauernswerten Sklaven vorgenommen, die jetzt zu kolonialen Untertanen werden konnten. Die weiterhin ungleichen Beziehungen konnten nun mit der moralischen Überlegenheit der britischen Zivilisation legitimiert werden und waren nicht mehr nur machtpolitischer Ausdruck des Rechts des Stärkeren. Auch das weltweite Auftreten der britischen Militär- und Handelsmacht konnte vor diesem Hintergrund als zivilisatorische Mission dargestellt werden.

In *Capitalism and Slavery* hat Eric Williams nicht nur diese Rechtfertigungsfunktion aufgedeckt, sondern gleichzeitig die ideelle Perspektive dieser Geschichtsschreibung durch eine historisch materielle Analyse des Abschaffungsprozesses der modernen Sklaverei ersetzt. Williams war nicht der erste Historiker, der ökonomische Gründe für Abolition und Emanzipation anführte, doch er war einer der ersten Historiker, der diese Ereignisse in ein zusammenhängendes Modell geschichtlicher Entwicklung einordnete.

Der Zeitpunkt der Veröffentlichung und die Qualität und Lesbarkeit des Buches sorgten dafür, daß Williams' Thesen eine rasche Verbreitung fanden. Seine Thesen hatten eine klare anti-imperiale Richtung, da sie die Abschaffung der Sklaverei nicht mehr länger mit wohlwollenden väterlichen Impulsen seitens Großbritanniens begründeten, sondern mit 'unpersönlich' wirkenden ökonomischen Kräften. Der Zeitpunkt der Publikation des Buches fiel in den Prozeß des nationalen Unabhängigkeitskampfes der kolonialisierten Welt gegen das britische Empire. Das Werk reflektiert diesen Prozeß, an dem der Politiker Williams für die Karibik einen entscheidenden Anteil hatte. Die in dem vorangestellten Zitat des guyanischen Premierministers entstellende Verkürzung der william'schen Thesen markiert die Gegenposition zu der den Kolonialismus und Imperialismus rechtfertigenden Interpretation.

Williams' Thesen sind von vielen Historikern scharf angegriffen worden. Insbesondere seine angebliche 'Diskreditierung' der Abolitionisten als Heuchler und seine Feststellung, daß Sklaverei und Sklavenhandel wichtige Impulse für die Weiterentwicklung Großbritanniens zur ersten Industrienation geliefert hätten, stießen auf erbitterten Widerstand, da sie den Kern des westlichen moralischen Selbstverständnisses trafen. Doch die Kritik an Williams war nicht nur in diesem Sinne ideologisch motiviert.

Die *New Economic History* zu Sklaverei und Abolition wollte die Interpretation der Sklaverei und der Abschaffung der Sklaverei auf objektiv meßbare und vergleichbare Daten stützen. Diese 'kliometristische' Kritik betonte die ökonomische Dynamik und Wirtschaftskraft der westindischen Sklavensysteme während der Periode, in der sie unter den Druck einer populären abolitionistischen Bewegung gerieten. Zum Zeitpunkt ihrer Abschaffung hatten sie keine geringere wirtschaftliche Bedeutung für Großbritannien als fünfzig Jahre zuvor: die Abschaffung von Sklaverei und Sklavenhandel können also nicht ökonomisch motiviert gewesen sein.

Die Diskussion über die Gewichtung materieller und ideeller Faktoren in der Beurteilung der Abschaffung der Sklaverei führt jedoch letztendlich in eine interpretatorische Sackgasse. Eine schematische Gegenüberstellung zwischen ökonomischen und humanitären Motiven trägt wenig zur Klärung der komplexeren Frage bei, welche gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in den Plantagensklavereigesellschaften und in Großbritannien die Abschaffung der Sklaverei ermöglichten. Die entscheidende Frage ist keinesfalls ob ökonomische Kräfte oder ideologische Motive die entscheidende Rolle spielten, sondern wie beide den politischen Prozeß der Abolition beeinflussten.

Die Definition der Abschaffung von Sklaverei und Sklavenhandel als Machtfrage ermöglicht es, die verschiedenen politischen und ökonomischen Bedingungen zu untersuchen, die das Handeln der beteiligten Menschen beeinflussten und bestimmten. Einzelne Menschen und Gruppen in Großbritannien und den Kolonien verfügten über Machtmittel und waren daher Subjekte des historischen Prozesses der Abschaffung der Sklaverei, dessen Verlauf sie durch ihre Handlungen und politischen Strategien in wechselseitiger Abhängigkeit von bestehenden ökonomischen und politischen Strukturen und ihren subjektiven Interpretationsleistungen mitbestimmten.

Das Ende der modernen Sklaverei kann sinnvoll als ein Prozeß beschrieben werden, in dessen Verlauf verschiedene gesellschaftliche Gruppen Interessen und Zielvorstellungen entwickelten und formulierten und ihre jeweiligen Machtressourcen einsetzten, um ihre Bedürfnisse und Intentionen durchzusetzen. Die Interessen und Motivationen der Sklavenhalter und Sklaven in den Kolonien sowie der Abolitionisten und Politiker in Großbritannien waren durch ein Geflecht ökonomischer und politischer Abhängigkeiten vernetzt. Eine sinnvolle Analyse verbindet die Auseinandersetzungen und den Machtkampf in den Kolonien mit den Entwicklungen im Zentrum.

Daß der Beitrag der Sklaven zu ihrer Befreiung so lange nicht anerkannt wurde, ist wiederum in vielerlei Hinsicht eine Folge des Sklavenhandels und der Sklaverei. Aus den Ex-Sklaven wurden koloniale Untertanen, deren Geschichte nicht nur von den objektiven Machtverhältnissen innerhalb des Empires geprägt wurde, sondern auch von imperialen Historikern geschrieben wurde. Erst der



Beginn des Dekolonialisierungsprozesses ermöglichte eine Bewertung des Endes der Sklaverei, die die Sklaven nicht nur als passive Objekte der Handlungen anderer beschrieb. Der Beitrag der Sklaven zu ihrer Befreiung ist erst in der Nachfolge des bahnbrechenden Werkes von C.L.R. James zur Haitianischen Revolution in zahlreichen Darstellungen beschrieben und analysiert worden. Zwar scheiterten in den britischen Kolonien alle Versuche seitens der Sklaven, die Plantagensklaverei militärisch zu überwinden, doch die mittlerweile umfangreiche Geschichtsschreibung über die Anti-Sklaverei der Sklaven hat deutlich gemacht, daß dieser Widerstand einen wichtigen Anteil an den politischen Entscheidungen des britischen Parlamentes hatte.

Ein weiterer wichtiger Perspektivenwechsel ist die Neubewertung der abolitionistischen Bewegung in Großbritannien durch eine Reihe von Arbeiten, die den Abolitionismus in die Kontexte einer kapitalistischen Vergesellschaftung eingeordnet hat. Die kritische Analyse abolitionistischer Ideologie(n) kommt so zu dem Schluß, daß der Bewußtseinswandel gegen die Sklaverei nicht einfach das Fortschreiten wachsender humanitärer Sensibilisierung darstellte, sondern Ausdruck der sozialen Konflikte der Zeit war. Die Darstellung der abolitionistischen Bewegung ist nicht mehr nur die Geschichte ihrer humanitär bewegten berühmten Führer, sondern eine Analyse der Bedingungen, die dazu führten, daß sich breite Bevölkerungsschichten mit dem Ziel der Sklavenbefreiung identifizieren konnten. Das Erklärungspotential dieser zunehmend spezielleren Abolitionismusforschung hängt meines Erachtens ab von einer Verknüpfung ihrer Ergebnisse mit der Frage nach den Auswirkungen abolitionistischer Ideologiebildung und Mobilisierung auf den politischen Entscheidungsprozeß zugunsten der Abschaffung des Sklavenhandels und der Emanzipation. Die kritische Interpretation der abolitionistischen Politik hat gezeigt, daß Emanzipation und andere liberale Reformen nicht einfach mehr Freiheiten schufen, sondern zu neuen Ungleichheiten und zu neuen Auseinandersetzungen um die konkreten Bedeutungen dieser Freiheiten führten.

Fragestellungen und Antworten dieser kritischen Abolitions historiographie reflektieren eine Reihe gesellschaftlicher Entwicklungen. Der Dekolonialisierungsprozeß führte innerhalb der britischen Gesellschaft zur schmerzhaften Erkenntnis, daß die Nation endgültig keine Weltmacht mehr war. Gleichzeitig sind die Legitimationsideologien des Empire und die Überlegenheit der europäischen und insbesondere der britischen Zivilisation durch den antikolonialen Diskurs der nationalen Befreiungsbewegungen in Frage gestellt worden. Die Bürgerrechtsbewegungen, die Frauenbewegungen und die antirassistischen Kampagnen der sechziger Jahre sorgten für gesellschaftliche Erschütterungen, die innerhalb des wissenschaftlichen Establishment für einen Perspektivenwechsel gesorgt haben. War Geschichte früher nur zu oft damit beschäftigt, den historischen Prozeß von den Zentren politischer Macht aus zu schildern und die Machtausübung bestimmter gesellschaftlich privilegierter Gruppen zu legitimieren, so will die neue 'soziale' Geschichte von unten versuchen, diese Machtausübung in Frage zu stellen und aufzeigen, daß verschiedenste soziale Gruppen am historischen Gesamtprozeß aktiv teilgenommen und Macht ausgeübt haben. An die Seite der Geschichte der Nationen, der großen Herrscher, der tapferen

Feldherren, der berühmten Künstler und Philosophen, tritt die Alltagsgeschichte von Menschen, die Geschichte sozialer Bewegungen und Klassenkämpfe, der Kampf marginalisierter sozialer Gruppen um Gleichberechtigung und Anerkennung.

Das vorläufig letzte Kapitel der Geschichtsschreibung des Endes der modernen Sklaverei liest sich in diesem Sinne als ein Beitrag zu dieser Geschichte von unten, die beschreibt wie marginalisierte Gruppen versucht haben, ihre emanzipatorischen Interessen gegen bestehende Privilegien und ungleiche Machtverteilungen durchzusetzen.

## Epilog

Freiheit ist weder eine juristische Erfindung noch ein philosophisches Kleinod, innig geliebtes Eigentum von Zivilisationen, die würdiger sind als andere, weil angeblich nur sie die Freiheit hervorbringen oder bewahren können. Sie ist vielmehr das Ergebnis einer objektiven Beziehung zwischen dem Individuum und dem Raum den es einnimmt, zwischen dem Verbraucher und den Ressourcen, über die er verfügt.<sup>5</sup>

Claude Lévis-Strauss, *Traurige Tropen*

Das Schicksal der befreiten Sklaven nach der Emanzipation, und damit auch die Frage, welche konkreten Freiheiten das nominelle Ende der Sklaverei den Ex-Sklaven in den westindischen Kolonien brachte, liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Doch ich will diese Untersuchung nicht ohne einige Anmerkungen über das Schicksal der befreiten Sklaven schließen.<sup>6</sup> Der Begriff der Sklaverei symbolisiert wie kaum ein anderer Unfreiheit, Zwang und Unterdrückung. Brachte das Ende der Sklaverei mehr Freiheit und weniger Zwang und Unterdrückung? Für die ehemaligen Sklaven in den westindischen Kolonien war die formale Befreiung, die ihnen von der britischen Regierung und den Ex-Sklavenhalter vor Ort diktiert wurde, eine Maßnahme, die neue Auseinandersetzungen und Konflikte mit sich brachte. Die Freigelassenen erfuhren keine drastischen Verbesserungen ihrer materiellen Situation. Ihre Machtposition hatte sich verbessert, und die nun offiziell befreiten Arbeiter versuchten, die Freiheit in ihrem Sinne gegen die Interessen der politisch Mächtigen und Besitzenden umzusetzen.

Das 'große liberale Experiment' der Sklavenbefreiung führte zu einer Auseinandersetzung verschiedener sozialer Gruppen um die Bedeutungsinhalte dieser Befreiung.<sup>7</sup> Die gesetzlichen

---

<sup>5</sup>*Traurige Tropen*, 2. Auflage, Frankfurt a. M. 1989 (Paris 1955), S. 140.

<sup>6</sup>Über die Postemanzipationsgesellschaften der britischen Karibik liegt inzwischen eine umfangreiche Literatur vor: Einen Überblick liefert Kevin D. Smith 'A Fragmented Freedom: The Historiography of Emancipation and its Aftermath in the British West Indies,' *Slavery and Abolition* 16 (1995), S. 101-30. Siehe auch Mary Turner (Hg.), *From Chattel Slaves to Wage Slaves: The Dynamics of Labour Bargaining in the Americas*, London 1995. Für andere Kolonien Westindiens siehe den von Seymour Drescher und Frank McGlynn herausgegebenen Sammelband *The Meaning of Freedom: Economics, Politics and Culture after Slavery*, Pittsburgh 1992.

<sup>7</sup>Thomas Holt, *The Problem of Freedom. Race, Labor and Politics in Jamaica and Britain 1832-1938*, Baltimore 1992. Holts Buch beschreibt auf eindringliche Weise die Konflikte und Widersprüche innerhalb der jamaikanischen Gesellschaft, die sich nach der Emanzipation zwischen Pflanzern, Ex-Sklaven und den Vertretern der Kolonialbürokratie entwickelten.

Vorgaben der Emanzipation waren von der Regierung in London vorgegeben worden, doch die konkrete Ausgestaltung war das Resultat eines Machtkampfes in den Kolonien.

Die Pflanzer setzten alle ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen ein, um weiterhin über ein Reservoir billiger und beherrschbarer Arbeiter verfügen zu können. Ihre Versuche waren davon geprägt, möglichst viel der alten Kontrolle über die Sklaven auf die neuen freien Arbeiter zu übertragen. Das größte Problem für sie bestand darin, für ihre nach der Öffnung des britischen Zuckermarktes 1846 immer weniger Gewinn abwerfenden Plantagen genügend billige Arbeitskraft zu kaufen. Ihre angebotenen Löhne schafften es kaum, die Ex-Sklaven auf den Plantagen zu halten, falls diese alternative Möglichkeiten des Lebensunterhaltes als Kleinbauern fanden. Es war das Bestreben der Pflanzerklasse, diese alternativen Möglichkeiten durch die von ihnen weiterhin kontrollierte Staatsgewalt weitestgehend einzuschränken. In den Kolonien, in denen die ehemaligen Sklaven keine Alternative zur Zuckerplantagenökonomie fanden, gelang es den Pflanzern, ihre ökonomische Position zu halten. Eine zusätzliche Strategie war die massenhafte Verpflichtung asiatischer Kontraktarbeiter, deren konkrete Situation sich vielfach kaum von der der Sklaven einige Jahrzehnte zuvor unterschied. Nach 1833 kamen insgesamt eine halbe Millionen Inder in das karibische Gebiet, vorwiegend nach Guyana und Trinidad.

Liberales britische Politiker glaubten an die 'unsichtbaren Hände des Marktes' und hofften, daß die Freisetzung der Ware Arbeitskraft die Ex-Sklaven zu selbstdisziplinierten und zuverlässigen Arbeitern machen würde. Als die Ex-Sklaven sich nicht entsprechend diesen liberalen Erwartungen verhielten, schlug der Liberalismus vieler in einen Rassismus um, der die Afrikaner als zivilisationsunfähig, faul und minderwertig klassifizierte.

Die ehemaligen Sklaven erhofften sich von der Freiheit die Möglichkeit, ihre soziale, politische und ökonomische Autonomie zu erhöhen. Unter Abwägung der Lohnangebote der Pflanzer versuchten sich die Ex-Sklaven der kapitalistischen Ausbeutung zu entziehen und verschafften sich als Kleinbauern wirtschaftliche und soziale Freiräume gegen das System. Diese Versuche waren abhängig von der Existenz alternativer Wirtschaftsräume. In den Kolonien, wo es genügend billiges Land zu kaufen oder zu besetzen gab, erreichten die befreiten Sklaven eine bescheidene wirtschaftliche Unabhängigkeit, die immer wieder von den weiter bestehenden politischen, ökonomischen und sozialen Ungleichgewichten bedroht wurde. Die Entwicklung kleinbäuerlicher Schicht ehemaliger Sklaven, insbesondere auf Jamaika, war das Resultat dieser Versuche, sich von einer exportorientierten, hierarchischen und rassistischen kolonialen Plantagengesellschaft, diesem noch lange fortbestehenden Erbe der Sklaverei, zu emanzipieren.